



Zum Umgang mit dem Material

Das PiCarDi-Verbundteam hofft, dass das Material für Sie hilfreich ist und Impulse zur Gestaltung der Praxis gibt. Ziel ist es, das Anliegen - die Begleitung von Menschen mit zugeschriebener geistiger Behinderung am Lebensende - gut umzusetzen bzw., bestmöglich zu unterstützen.

Das Material ist eine Auswahl und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Es basiert auf Recherchen und der Auswertung von Literatur sowie den Erhebungen in den PiCarDi-Teilprojekten. Die Materialien wurden inhaltlich passend zu den Empfehlungen ausgewählt und aus allen drei Teilprojekten zusammengetragen, wobei nicht zu allen Aspekten Materialien gefunden werden konnten. Recherchierte und ausgewählte Materialien sind ausdrücklich nicht differenziert durch uns geprüft und bewertet worden und werden daher durch uns auch nicht inhaltlich kommentiert. Daher sind sie nicht als Empfehlung zu verstehen. Zu manchen Aspekten gibt es auch durchaus unterschiedliche Materialien, die sich im Detail oder im generellen Zugang zum Thema unterscheiden. Bitte prüfen Sie selbst, ob die jeweiligen Materialien zu Ihrem Anliegen und zu Ihrer Arbeitsweise passen.

Rückmeldungen nehmen wir gerne auf.

Literatur und Angebote

Was ist hier zu finden?

Hier finden Sie Hinweise zu Internetressourcen und Literatur zum Einsatz von Ehrenamtlichen und zur Caring Community sowie Stimmen aus der Praxis.

Woher kommt das Material?

Das Material kommt aus der Internetrecherche, Literaturanalyse und Interviews mit Expertinnen und Experten (PiCarDi-D).

1. Internetressourcen und Literatur

Einsatz von Ehrenamtlichen

Raischl, Josef (2017): Bedeutung der Ehrenamtlichen in der Hospizarbeit aus der Perspektive Sozialer Arbeit. Die Hospizzeitschrift - palliative care, H.2. Online verfügbar unter:

https://www.chv.org/uploads/tx_mnmchvmedien/2_2017_Art_Raischl_hospizzeitschrift.pdf (zuletzt geprüft am 05.01.21)

Weihrauch, Birgit; Voltz, Raymond (2017): Bürgerschaftliche Hospizarbeit ist und bleibt eine tragende Säule in der professionellen, umfassenden Versorgung. Die Hospiz Zeitschrift – palliative care, Jg.19, H. 3, Nr. 74, Schwerpunkt: fokus Zivilgesellschaft.

Walshe, Catherine (2016): Ehrenamt in der Hospiz- und Palliativversorgung und Forschung. Die Hospizzeitschrift, H. 3.

Caring Community

Palliatives Netzwerk für die Region Aachen e. V.; Städte Region Aachen (2017): Caring Communities. Sorgende Gemeinde. Denkwerkstatt Dokumentation.

2. Stimmen aus der Praxis (Praxisbeispiele zur Lebenswelt als Caring Community, zu Kooperation, Vernetzung und Schulung aus den Interviews mit Expertinnen und Experten aus PiCarDi-D).

Die Lebenswelt als „Caring Community“ erleben und gestalten

In den folgenden Interview-Ausschnitten werden Einblicke beschrieben, die das Erleben einer sorgenden Gemeinschaft widerspiegeln:

„Also vor einiger Zeit ist eine junge Frau gestorben, vor ein paar Monaten. Und da war ich jetzt sehr stark mit involviert. Wir haben viele Stunden am Bett gesessen auch. Und sie konnte dann tatsächlich nachher auch loslassen. Und das war ein schöner Moment einfach so, das zu sehen, ja, und wenn sie so sagt, also ohne Euch hätte ich das gar nicht geschafft. Also die Wohngruppe war da vorbildlich mit im Boot, also was die gemacht hat, Hut ab. Aber auch so, ja, das war für mich auch noch so ein Moment, wo ich wirklich dachte, ja, hier „kann“ man durchaus sterben. Das ist nicht etwas, wo man wegguckt oder wo man dann auf einmal nicht mehr für da ist, sondern ich erlebe es tatsächlich so, gerade da sind Mitarbeiter in der Regel ganz besonders da präsent.“ (I-D)

„Ja, und dass wir trotz unserer großen Unterschiedlichkeit alle irgendwo auf einer Ebene verbunden sind, ein Miteinander haben, was wir so im Alltag ja nicht immer spüren, was sicherlich auch richtig ist, dass jeder auch seine eigenen... Aber dort, in diesem Raum und angesichts des Todes hatte das sowas. Wir sind zusammen und

Themenfeld: „Teilen von Verantwortung durch Vernetzung“

wir machen das zusammen und dann ist das für den, der geht, genauso gut wie es für uns ist irgendwie. Sowas vielleicht.“ (I-D)

„Und da gab es halt auch so eine ganz berührende Situation, dass eine von den Bewohnerinnen zu ihr hingegangen ist, hat sich so über sie drüber gebeugt, sie auch angefasst und hat zu ihr gesagt, Du brauchst keine Angst zu haben, wir sind alle bei Dir.“ (I-D)

„In diesem Raum und angesichts des Todes hatte das sowas. Wir sind zusammen und wir machen das zusammen und dann ist das für den, der geht, genauso gut wie es für uns ist irgendwie.“ (I-D)

„Also ich finde, in diesem Moment, wenn ich sage, die Zeit bleibt stehen, es bleibt aber auch das Betreuungsverhältnis außen vor. Also wir sind dann alle auf der gleichen Ebene, weil vor dem Tod, da sind wir alle gleich.“ (I-D)

„Viel passiert, sage ich mal, auch so in Gruppengesprächen einfach. Viel irgendwie so bei gemeinschaftlichen Events, Essen spielt eine große Rolle irgendwie, dass wir irgendwie beieinandersitzen und dann werden diese Aspekte thematisiert. Auch nicht irgendwie unter der Prämisse ich weiß, was gut für Dich ist, irgendwie ich verschone Dich jetzt mal mit all den negativen Klamotten; weil unsere Herangehensweise ist auch, dass auch ein Recht auf negative Gefühle oder Erlebnisse da ist, auch auf Trauer, Abschied und dergleichen, weil, ja, das ganz, ganz wichtige Elemente sind und halt auch zum Leben mit dazugehören, dass wir das eben nicht unter den Deckmantel des Schweigens hüllen, sondern ganz individuelle Möglichkeiten finden, das halt auch an der Stelle auch zu begleiten, beispielsweise Essen, bei Mahlzeiten oder nach Mahlzeiten, man sitzt zusammen am Tisch, dann wird das gegebenenfalls thematisiert irgendwie. Wie gesagt, wir haben den Bereich Seelsorge hier irgendwie, da finden Gespräche statt. Aber natürlich halt auch wieder über die Bezugspflege, intensive Kontakte.“ (I-D)

„Das ist sehr unterschiedlich, weil ich zum Beispiel kenne die anderen Bewohner aus den Gruppen nicht so gut. Ich bin da sehr unbefangen. Aber ich habe auch Kollegen, die kennen die Bewohner teilweise seit 20 Jahren, und natürlich nimmt die das ganz anders mit als mich zum Beispiel. Aber auch die haben die Möglichkeit dann, an der Beisetzung teilzunehmen oder wie auch immer. Und ich finde, auch die haben ein Recht, zu trauern, weil wir sind auch alle nur Menschen. Und da muss man nicht so tun, als wären wir jetzt ja alle professionell und uns geht das nichts an.“ (I-D)

Kooperation, Vernetzung, Schulung

Nachfolgend kommen zu diesem Thema die interviewten Personen zu Wort, die von ihren unterschiedlichen Erfahrungen berichten:

„In Dienstberatungen, also da haben wir pro kleine Gruppe, da gibt es halt unterschiedlich oft Dienstberatungen. Für manche einmal im Monat, für manche

Themenfeld: „Teilen von Verantwortung durch Vernetzung“

zweimal im Monat. Das kommt auch ein bisschen darauf an, ob die Mitarbeiter, also wie die das wollen. Also wenn die sagen, nein, einmal im Monat reicht, dann ist das in Ordnung. Also einmal da sind die Mitarbeiter zusammen und dann bin ich dabei und die Sozialpädagogin ist dabei. Und wenn es um Gruppendynamik geht und um bestimmte Fälle, die vielleicht gerade unter den Nägeln brennen, dann gibt es auch noch die Supervision, die ist einmal im Quartal, wo sich dann solche Themen oft auch spiegeln. Eigentlich soll das sozusagen zur Teambildung sein, aber manche sind relativ gefestigt, dann geht es eben auch um Fälle, die noch mal besprochen werden. Ansonsten, wenn ich merke, da wird Hilfe benötigt, also wir haben auch eine Psychologin, also die ist mittlerweile auch extern, die hat mal hier gearbeitet, die das auch ein bisschen mit im Blick hat und betreut und mit manchen mehr Kontakt hat und die mal einzeln irgendwie – dann wird die mit eingeladen zu einer Sitzung oder so. Also wir gucken schon, dass wir da ein bisschen einen größeren Kreis an Personen mit einbinden, wenn wir denken, dass das sinnvoll ist, da noch mal einen anderen Blick drauf zu bekommen.“ (I-D)

„Na ja, wir hatten immer mal wieder auch Fortbildungen zu dem Thema, Trauer, Tod und Sterben also so. Aber das ist natürlich mit einer Fluktuation in der Mitarbeiterschaft und so, das ist natürlich immer schwierig, so ein Niveau dann aufrechtzuerhalten an Wissen und wie das eben weitergegeben wird. Aber es gibt in einigen Gruppen einen Schatz an Erfahrung, was ist schon gut gelaufen und wie haben wir das geschafft und was hat uns geholfen und dass man das beim nächsten Mal wieder abrufen kann. Und eine große Hilfe ist natürlich das Hospiz [...] und die Kontaktmöglichkeiten, die dadurch gegeben sind auch zu Palliativärzten und Ähnliches. Und natürlich unser Seelsorger, der da im Hospiz auch eingebunden ist und natürlich auch sehr viel, ja, Wissen vermittelt und aber eben auch die Empathie hat und die Zeit hat, mit den Bewohnenden das auch mal zu besprechen.“ (I-D)

„Und wir haben es auch aktuell immer, wenn abzusehen war, es rollt auf uns zu, dass – wir hatten ja auch immer noch ein Seelsorge-Team hier zur Gemeinschaft, dass die sowas wie eine Fortbildung dazu gegeben haben, gerade für die jungen Assistenten, die wir dann haben.“ (I-D)

„Die Haltung der einzelnen Mitarbeitenden, also da würde ich noch mal wirklich sagen, dass das ein Qualitätsmerkmal einer Einrichtung ist, was aber auch tatsächlich erarbeitet werden muss, also auch durch Weiterbildungen und Fortbildungen, Angebote geschaffen werden müssen, dass die Kollegen da tatsächlich eine gute Haltung dazu entwickeln und keine Angst, keine Berührungsängste haben. Also dass man da wirklich so viel Wissen hat, dass man weiß, wo man sich Hilfe holen kann, wie der Ablauf sein kann, dass man tatsächlich dann dem Menschen gegenüber so frei ist und empathisch sein kann und nicht von den Ängsten bedroht, etwas falsch zu machen oder Ähnliches.“ (I-D)